

Abonnements:
Monatlich 65 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Einschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:
Die 6 gespaltene Beilage kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
abgegeben sein. Schluß der In-
sertatenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 520.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quarck, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 **Wiesbaden** Expedition: Weichstraße 1
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 267.

Samstag den 14. November 1914.

25. Jahrgang.

Englische Rüstungspläne.

Ein wirtschaftlicher Generalstab für Deutschland. — Vereinigung des deutschen Geschwaders im Stillen Ozean.

Was fehlt unserer Nahrungsmittelfürsorge?

Wieder ist eine Woche dahingegangen, ohne daß die deutsche Regierung den Preissteigerungen auf dem Kartoffelmarkt durch Festsetzung von mäßigen Höchstpreisen die ersten Grenzen gezogen und für die Brotversorgung gründlichere Maßnahmen, als die übermäßigen Höchstpreise, getroffen hat. Wenigstens ist nach außen nichts, aber auch gar nichts von solchen Arbeiten in die Erscheinung getreten. Von den anderen Bedarfsartikeln zweiter Wichtigkeit, dem Schmalz, dem Tee usw., soll dabei noch gar nicht einmal gesprochen werden, obgleich ihre Preisverhältnisse längst nach einer Regelung rufen.

Damit vergleiche man die Energie, mit der das englische Parlament an die Steigerung der Rüstungen seines Landes gegangen ist. Dort muß man nach Männern zur Kriegsführung suchen. Wir haben sie: unsere jungen Leute und Familienväter stehen mit äußerster Kampfbereitschaft im Felde, alles für den Schutz ihrer Heimat zu leisten bis zum Tode. Was wir in Deutschland noch brauchen, ist die Rüstung hinter der Front, die lückenlose wirtschaftliche Organisation zur Aufrechterhaltung der stark im Anbruch genommenen Volkskraft, die gründliche und entschlossene Befreiung von dem Druck der Spekulation und der Eignisucht auf unsere und des Feindes Nahrungsmittelversorgung. Der Ring zwischen der Bilanz im Felde draußen und der sozialen Organisation dahinter muß lückenlos geschlossen werden. Woran liegt es, daß diese Verbindung noch so klaffende Lücken aufweist, daß an die Ordnung des Nahrungsstandes der Heimat so zögernd und unentschieden gegangen wird, während draußen im Felde sich alles kräftig und einheitlich nach einem starken Willen vollzieht?

Es fehlt uns dabei in der wirtschaftlichen Generalstab, wie er draußen hinter der Front, aus lauter Fachmännern zusammengefaßt, mit eifriger Energie und Geschlossenheit seines selbständigen Amtes waltet. Wir brauchen daheim für die Nahrungsaufgabe einheitlicher und erschöpfender Regelung des Nahrungsmittelmarktes eine kleine Vereinigung ausgewählter Kräfte, in der vor allem die Verbraucher und ihre Konsumentenorganisationen durch wenige, aber sachkundige Männer vertreten sind, wie sie die Leiter unserer Großeinkaufsgesellschaft und des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine darstellen. Diese Männer wissen aus eigener Lebenserfahrung und langjähriger Geschäftsbildung, wie es in den Familien der Masse und mit ihren Lebensbedürfnissen, wie ihrer Beschäftigung während dieser ungeheuren Kriegskrisis aussieht. Was sie wissen, können die hohen Reichsbeamten unmöglich alles kennen. Das ist kein Vorwurf an diese, sondern nur die Anforderung, in engerer Fühlung mit den Vertretern des Massenkonsums zu arbeiten. Gelegentliche Konferenzen und Besprechungen, auch wenn sie noch so oft wiederholt werden, stellen diese Fühlung nicht her. Solche Besprechungen haben tatsächlich in den Berliner Reichsämtern stattgefunden, und doch war es nicht möglich, den Wagen rascher vorwärts zu schieben. Als vor hundert Jahren das deutsche Volk zur Befreiung vom napoleonischen Joch aufstand, hatte man es kräftig und entschlossen gemacht durch die ersten Verfassungsreformen: der Bauer kam aus der schlimmsten Erbuntertänigkeit, der Städter zur ersten Selbstverwaltung. Heute wiederholt sich das Problem: man gebe den Massen, die das Meer stellen, das Stück wirtschaftlicher Selbstverwaltung, das zur Ordnung des deutschen Nahrungsmittelmarktes und zum raschen Eingreifen und Helfen notwendig ist. Man berufe einen händigen wirtschaftlichen Generalstab nach Berlin, man gebe dort den Kaufleuten aus der Leitung der Massenkonsumvereine entscheidenden Sitz und Stimme neben den Vertretern der Landwirtschaft, des Handels und der Regierung. Man lasse diese kleine Körperschaft so handeln, wie der Generalstab im Felde handelt, und es wird auf bestellte sein um die Sorge für die Ernährung und Kräftigung des deutschen Volkes!

Ob und welche Höchstpreise für Kartoffeln, ob und welche weitere Regelung der Getreide- und Mehl- und Brotverteilung, das sind dann Fragen der Ausführung, die von sachkundigen Köpfen überlegt und entschieden werden. Es kommt auf eine Probe an, darauf, ob man das deutsche Organisations-talent auch daheim anspannen und sich bewähren lassen will in Zeiten der höchsten Kräfteanstrengung draußen. Das Glück, gewandt zwischen draußen und drinnen zu heraufstellen. Die Straffheit und Energie des Aufmarsches soll da und dort unsere Stärke sein. Der wirtschaftliche Generalstab wird die Reichsregierung vor allem Schranken und Bedenken befreien und ihr eine gute Stütze gegen alle Hemmnisse sein. Man berufe in ihn die Kräfte, die sich an die Spitze der deutschen Organisations-tätigkeiten für Nahrungsmittelversorgung hinaufgearbeitet haben, man gebe ihnen kräftige Befehle, und das Ergebnis wird die beste Ordnung der sozialen Rüstung daheim sein nach den großen Gesichtspunkten billiger und hinreichender Volksernährung!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 13. Nov., vorm. (W. B. Amtlich.) Am 12. Nov. bei Neuport brachten unsere Marinekräfte dem Feinde schwere Verluste bei und nahmen 700 Franzosen gefangen. Bei den gut fortschreitenden Angriffen bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen.

Seitige französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

An der ostpreussischen Grenze bei Gndt-fuhnen und südlich davon, östlich des Seenaufschlusses, haben sich erneute Kämpfe entwickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Oberste Heeresleitung.

Die englischen Rüstungspläne.

Man schreibt uns: Von ganz besonderem Interesse sind die amtlichen Schätzungen und Berechnungen der voraussichtlichen Gesamtkosten der Rekrutenunterstützungen, die in dem eben veröffentlichten englischen Regierungs-Weißbuch enthalten sind. Und zwar sind sie deshalb von so großem Interesse, weil sie zum ersten Mal autoritative Anhaltspunkte bieten, aus denen sich Schlüsse darüber ziehen lassen, wieviel Soldaten die englische Regierung schließlich ins Feld zu schicken gedenkt, mit welcher Dauer des Krieges sie rechnet und welche Verluste an Toten und Verwundeten, vorübergehend und dauernd erwerbs-unfähig Gemachten sie erwartet.

Als Grundlage der amtlichen Schätzungen dient die Voraussetzung, daß die Regierung insgesamt 2 Millionen Kombattanten, einschließlich der Marine, aber ausschließlich der indischen und kolonialen Truppen, im Kriege verwenden wird. Hinsichtlich der Dauer des Krieges werden zwei Eventualitäten als Grundlage der Berechnungen genommen: 1., daß der Krieg ein Jahr dauert, und 2., daß er zwei Jahre dauert. Auf einen darüber hinaus verlängerten Krieg beziehen sich die Berechnungen nicht. Bemerkenswert ist aber, daß, wie sich aus der Methode der Schätzung der Verluste ergibt, die englische Regierung selbst bei einer Kriegsdauer von nur einem Jahre damit rechnet, ausschließlich der indischen und kolonialen Truppen zwei Millionen Mann auf den Kampfplatz zu führen. Augenblicklich ist jedoch nicht leicht einzusehen, wie diese Voraussetzung innerhalb 9 Monaten erfüllt werden soll.

Hinsichtlich der Kriegsverluste rechnet die Regierung mit zweierlei Voraussetzungen: 1., daß die Toten insgesamt 5 Prozent (der zwei Millionen), 2., daß sie 10 Prozent betragen. An Unfällen rechnet die Regierung mit 6 bzw. 12 Prozent.

Der Parlamentarische Sekretär des „Daily Telegraph“ erzählt, man glaube, Asquith werde die Genehmigung des Parlaments zur Anwerbung einer zweiten Million Soldaten für den Krieg einholen. „Morningpost“ meldet: Man erwartet, daß die Regierung einen Kredit von 200 Millionen Pfund Sterling fordern werde. Es wird beabsichtigt, einen nicht unbeträchtlichen Teil davon durch Steuern zu decken, die 30 bis 50 Millionen einbringen werden. Asquith hat die prinzipielle Anregung Bonar Law's angenommen, daß eine alle Parteien vertretende kleine Kommission die Versorgung der Angehörigen der Soldaten regeln solle. Ansonsten verzichtete die Arbeiterpartei darauf, einen Zusatz zu der Adresse auf die Thronrede einzubringen.

Die Kämpfe an der Kanalküste.

Dem römischen Blatte „Giornale d'Italia“ wird aus Paris gemeldet, dort herrsche die Ansicht, daß der Verlauf der Kämpfe in Flandern beweise, daß die Deutschen alle Kräfte gegen Norden konzentrieren, um Calais in ihre Gewalt zu bringen, das als Brückenkopf für den Angriff auf England dienen solle. London soll jetzt das Hauptziel der Deutschen sein. Vor Nabresende würden die deutschen Truppen noch eine entscheidende Aktion gegen England unternehmen. Hier aber müsse eine große Seeschlacht vorausgehen, die unvermeidlich sei. Die Sachverständigen sagen, daß die Deutschen eine solche Aktion erfolgreich unternehmen könnten, wenn sie sich Calais als Stützpunkt bedienen könnten. — Auch der militärische Mitarbeiter des „Vernier Bund“ sagt, daß sich die Lage der Deutschen in den letzten Tagen gebessert habe. Sobald die Kräfte westlich von Verdun im Besitz der Deutschen seien, werde die Maasfestung einen Artillerie-

angriff über sich ergehen lassen müssen. — Die belgischen Truppen sollen in den letzten Kämpfen 10 000 Mann verloren haben, die Engländer erheblich mehr.

Der Pariser „Matin“ meldet aus St. Omer: Die Deutschen bombardieren seit vierzehn Tagen Armentières systematisch. Die Stadt hat bereits schweren Schaden erlitten. Die Einwohner haben den Ort geräumt, mehrere von ihnen wurden bereits ein Opfer des Bombardements.

Nach einer Mitteilung, die Ministerpräsident Asquith im Unterhaus machte, haben die Engländer bis zum 31. Oktober 57 000 Mann verloren. Bei der Eröffnungssitzung des englischen Parlaments trugen, wie der „Deutschen Tageszeitung“ berichtet wird, fast alle Mitglieder des englischen Oberhauses Trauer, da fast jeder einen Verwandten hat, der auf Frankreichs Erde gefallen ist.

Der französische Botschafter in „Journal de Genève“ daß ihm zahlreiche Beweise von Kameradschaft der Deutschen gegenüber französischen Verwundeten auf dem Schlachtfelde berichtet worden seien, und daß die Franzosen ihrer anonymen Lebensretter dankbar gedenken.

Der Kriegsberichterstatter der „Kölnischen Volkszeitung“ drahtet: In Dixmuiden wurden zahlreiche Gefangene gemacht und Maschinengewehre erbeutet. Die Besatzung bestand in der Hauptmasse aus Norbieren. In einer Postkarte aus Lille, die der D. D. B. mitteilt, heißt es: Heute sind die ersten indischen Gefangenen in der Kommandantur angelangt. Wir hatten unsere lebhaften Freude an ihnen. Sie behaupteten, sie hätten sich geweigert, für die Engländer in den Krieg zu ziehen. Darauf seien sie von den Engländern mit gebundenen Händen auf die Schiffe gebracht und nach Frankreich transportiert worden. (Sollten wir mit solchen „Streitkräften“ nicht bald fertig werden können? Red.)

Wer hat die „Männer“?

In einem Leitartikel zur Rede Asquiths bei der Eröffnung des Parlaments schreibt die „Times“: Die gegenwärtigen Rekrutierungsmethoden sind hoffnungslos und unwirksam. Wenn wir an der Aufgabe der Vernichtung der deutschen Weltmacht vollen Anteil nehmen wollen, müssen wir viel mehr Menschen ausheben als bisher. Wir müssen unsere ganze verfügbare Kraft zur Anwendung bringen, um den Feind aus Frankreich und Belgien zu vertreiben und den Krieg auf deutsches Gebiet zu tragen. Die Deutschen kämpfen mit Verzweiflung. Ihre letzte Hoffnung auf Erfolg ist, den linken Flügel der Verbündeten zu durchbrechen. Sie sind in Flandern noch nicht endgültig unterlegen. Gelingen haben sie sogar einen gewissen Erfolg errungen, denn sie sind in Dixmuiden eingedrungen. Sie behaupten die Vorteile, die sie auf anderen Punkten errungen haben. Wenn diese Erfolge auch nicht mehr, als das unvermeidliche Hin und Her auf der Schlachtfeldlinie sind, das man täglich beobachten kann, so ist doch der Druck noch immer furchtbar. Was wir brauchen, sind Männer. Wir brauchen sie sofort, wenn der Sieg unser sein soll.

Deutschland braucht diese Männer nicht erst zu suchen, sondern es besitzt sie zu Hunderttausenden. Damit sind all die Drohungen der Engländer am besten beantwortet und hoffentlich auch am letzten Ende erledigt.

Von der Yser

Schrieb man der „Köln. Volksztg.“ schon unterm 31. Oktober: Antwerpen war ein Rinderstall. Jetzt geht der Tanz erst richtig los. Die drei Bundesbrüder haben sich zusammengetan, um an der Yser den deutschen Angriff mit aller Latkraft aufzuhalten. Es ist ihnen nicht gelungen, denn er schreitet, wenn auch langsam, so doch sicher vorwärts. Für die Belgier gilt es hier, den letzten Flecken Erde zu verteidigen, der Antwerpen selbst leidet hier keine Truppen. Für die Franzosen gilt es, die drohende Umfassung des rechten Flügels zu hindern. Die Engländer verteidigen die Küste von Calais und Dover und zugleich die rückwärtige Verbindung ihres an der Maas eingeleiteten Heeres.

Die Yser ist ein Kanal mit hohen Dämmen. Rechts und links davon laufen Abwassergräben von acht bis zehn Meter Breite und Mannestiefe. Die ganze Gegend ist eben, jedes Feld vom anderen durch einen breiten Graben geschieden, der meist vier bis fünf Meter breit voll Morast und Wasser ist. Ein Eingraben der Schützen ist kaum möglich, da der Boden ein harter Jäher Ton ist, der mit der Spitzhacke bearbeitet werden muß. Die Belgier hatten sich auf beiden Yser-Dämmen festgesetzt und gründlich verankert. Sehr schwierig war der Aufmarsch unserer Artillerie in diesem grundlosen Gelände; alle Beobachtungsstellen, Ricken, Mäulen, waren von den Belgiern mit der größten Rücksichtslosigkeit gesprengt. So ging der Angriff nur langsam vorwärts.

Die trefflich aufgestellte feindliche Artillerie konnte es doch nicht hindern, daß wir eines Abends einige Laufstege über die Mauer schoben und uns am jenseitigen Damm festsetzten. Dort streckten auf der anderen Seite tief eingegraben die Belgier. Sie wagten aber nicht zu schießen, und so sahen wir uns die ganze Nacht gegenüber. Als es hell wurde, kamen sie mit erhobenen Händen herüber, bald haufenweise, bald einzeln. Dann begann das feindliche Artilleriefeuer. Ein Flieger hatte die Brückenstelle erkundet, und nun bearbeiteten uns die schweren belgischen Mörser. Der Damm wackelte wie eine Wellenbadschüssel, hoch spritzte das Wasser bei Schüssen, die in den Kanal gingen. Zehnmal zerflossen sie unsere Laufstege, aber wir wichen nicht und sahen noch einen Tag und eine Nacht auf derselben Stelle. Da erst bekamen wir Luft: weiter stromabwärts war einem anderen Regiment der Übergang geglückt. Nun konnten wir gemeinsam vorstoßen. Das größte Hindernis ist der schwere Boden, der glitschiger wie Seife ist. Unzählige Leute fielen vom Laufstege ins Wasser und mußten wieder mühsam heraufgeholt werden. Aber auch auf den gewöhnlichen Landwegen ist das Marschieren bei dem dauernd feuchten Wetter schwierig.

Unglaubliche Strapazen haben unsere Soldaten ausgehalten. Zehn Tage hintereinander im Schützengraben, meist ohne Schlaf, oft ohne warmes Essen und Kaffee, dazu ein unaufhörliches Geschütz- und Gewehrfeuer, und dennoch schreitet der Angriff zäh vorwärts. Mit solchen Leuten kann man alles machen!

Belgisches.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet nach dem D. D. B.: In Gent ist alles ruhig. Die Stadt hat jetzt einen neuen Gouverneur, Freiherr von Montenuff, erhalten. Sein erstes Werk war, die belgische Flagge, die noch immer auf dem Rathaus wehte, einzuziehen. Mehl- und Getreidevorräte sind jetzt wieder dort eingetroffen. Von morgen ab kann jeder Mann der Bevölkerung von dem Militärgouverneur 200 Gramm Brot empfangen.

Unser Genfer Parteiblatt „Voorn“, das in der von den Deutschen besetzten Stadt wieder erscheint, und zwar unter deutscher Militärsensur, teilt mit, sein Verkauf in der Stadt selber habe sich in den letzten Tagen verdoppelt und sei auf 80 000 Exemplare gestiegen, während auch in den Außengemeinden der Verkauf sich stark hob. Nur ungefähr hundert Abonnenten hätten erklärt, das Blatt nicht mehr lesen zu wollen, weil es unter deutscher Zensur erscheine. Die Redaktion meint, der Inhalt des Blattes könnte die Unzufriedenheit davon überzeugen, daß ihre Unzufriedenheit unbegründet sei. Die Redaktion vergibt tatsächlich auch unter der Zensur ihrem sozialistischen Standpunkt nichts, wie ihr unser Berichterstatter bestätigt.

Verwendung deutscher Kriegsgefangener in Afrika.

Senator Veranger führt nach einer Genfer Meldung des D. D. B. in dem Blatt „Action“ eine heftige Propaganda für Verwendung deutscher Gefangener zur Entwässerung der Sümpfe und zum Bau von Straßen und Eisenbahnen. Er verlangt ferner die Verschickung preussischer Monokel-Junker nach Marokko, um ihnen daselbst den Stolz auszutreiben. Der Generalgouverneur von Algerien erwiderte jedoch, daß die Verwendung von Gefangenen in Nordafrika unmöglich sei, weil dort schon 16 000 Arbeitslose vorhanden seien. Daber würden die Gefangenen nach dem äussersten Süden der Kolonie gebracht, wo wegen des klimalen Arbeitskräfte gänzlich fehlen.

Das ist die schlecht verhüllte Ankündigung der Tatsache, daß Frankreich möglichst viele deutsche Kriegsgefangene dem mörderischen Wüstenklima ausliefern will!

Die deutschen Ostprovinzen.

Berlin, 13. Nov. Die „Nordd. Allgem. Zig.“ schreibt: Neuerdings werden über die Lage in den Grenzprovinzen Ostpreußen und Schlesien beunruhigende Gerüchte verbreitet. Diesen gegenüber kann auf Grund von Grundurkunden festge-

stellt werden, daß nur in einigen Grenzstrichen Ostpreußens vereinzelt kleinere russische Truppenabteilungen eingebrungen sind. Angesichts der sehr ausgedehnten ostpreussischen Grenze ist das Ueberwiegen durch feindliche Streikräfte, wie schon bei früheren Anlässen hervorgehoben wurde, nicht vollkommen zu verhindern. Wegen der ganzen Provinz Ostpreußen liegt ein Grund zu Besorgnissen nicht vor. Für die Provinzen Posen und Schlesien besteht überhaupt keine Gefahr.

Der russische Generalstab läßt sich dahin vernehmen, daß sich die Kämpfe in Ostpreußen auf der Front Stallupönen und Willkallen entwickelt hätten, und daß Hohensburg besetzt worden sei. Dagegen werden die Fortschritte der Deutschen bei Kalisch und Radatz zugegeben.

Aus Galizien. — Kriegsgefangene.

Wien, 13. Nov. (B. V.) Amtlich wird verlautbart: Im Norden ereignete sich gestern an der Front unserer Armeen nichts von Bedeutung. In Tarnow, Jaslo und Krosnos ist der Feind eingerückt. Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen ist bis gestern auf 867 Offiziere und 92 727 Mann gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Generalmajor.

Serbischer Rückzug.

Wien, 13. Nov. (B. V.) Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Der Feind setzt seinen Rückzug von Koceljeva und Baljevo gegen Osten fort. An der Save wurde Ušce erobert und Beljin und Bonjani erreicht. Die feindliche Befestigungslinie Gomile-Dravinje ist bereits in unserem Besitz und Sopot und Stalica erreicht worden. Die von Westen und Nordwesten vorrückenden Kolonnen sind gegen Baljevo herangekommen, wobei speziell die südlichen Kolonnen in schwierigstem Terrain bewunderungswürdige Leistungen vollführten.

Die Türkei im Krieg.

Wie der „Adn. Volksztg.“ aus Rom gemeldet wird, berichten in Neapel eingetroffene Reisende aus Alexandrien über große Truppenaufgebote in allen Häfen Ägyptens. Es werde eifrig an den Verteidigungsarbeiten gearbeitet. Die Araber verhielten sich vorläufig noch ruhig, würden aber in den Kampf eingreifen, sobald es ihnen gelänge, in Ägypten einzudringen.

Das Große türkische Hauptquartier gibt bekannt: In der Donnerstagnacht haben unsere Truppen nach einem überraschenden Angriff alle russischen Blockhäuser an der Grenze des Vilajets Trapezunt besetzt, sind drei Stunden in das Innere von Russland in der Richtung auf Batumi eingedrungen und haben die russische Kasernen von Kurdophilu eingenommen.

Bei der Verfolgung der geschlagenen russischen Kaukasusarmee fielen, wie weiter gemeldet wird, russische Munitionstransporte in die Hände der Kurden.

Nach über Persien eingegangenen Nachrichten ist der Emir von Afghanistan entschlossen, den Krieg gemeinsam mit dem Kalifen zu führen. Trotz aller ihm von Russland und England gemachten umfangreichen Zusicherungen gilt die Kriegserklärung des Emirs an beide als bevorstehend.

Der armenisch-kaukasische Krieg.

Die „Agence Ottomane“ bringt eine Darstellung des türkischen Hauptquartiers von den Kämpfen im kaukasisch-armenischen Gebiet. Es wird erst geschildert, wie die Russen überraschend die Grenze überschritten. Die türkischen Grenztruppen wichen langsam zurück und hielten dabei die Russen solange auf, bis genügend starke türkische Truppen sich sammeln konnten. Dann heisst es weiter: Ein Angriff der Russen gegen Apsikoi wurde durch eine unserer Divisionen zurückgeschlagen. Am 3. und 6. November stellte der Feind seine Bewegungen ein und begann Verschanzungen zu er-

richten. Unsere Infanterie in Zwischenträumen eingetroffenen Truppen hielt den Vormarsch des Feindes auf. Unsere Infanterie traf die notwendigen Vorbereitungen zum Sturmangriff. Am 7. November gingen unsere Truppen zur Offensive über. Der Feind leistete in den starken Stellungen, welche er im Westen von Apsikoi errichtet hatte, Widerstand. Am 8. November wurde unsere Offensive fortgesetzt. Am Nachmittag drangen unsere tapferen Truppen weiter vorwärts in die Verschanzungen des Feindes ein und besetzten seine Stellungen, welche von vier Infanterieregimentern, einem Artillerieregiment und einer Kavalleriedivision verteidigt worden waren. Der Feind zog sich zurück und besetzte eine andere Stellung in der Umgebung von Apsikoi, wo Verstärkungen einzutreffen begannen. Am 9. November hatten wir vor uns eine russische Division und das ganze erste kaukasische Korps. Die feindliche Front erstreckte sich in einer Länge von 15 Kilometer, von dem Arasfluß im Süden bis zum Gebirge im Norden. Der Feind hatte in der ganzen Ausdehnung der Stellung Befestigungen errichtet und verfügte hinter dem linken Flügel über starke Reserven. Am 10. November traf unsere Armee die notwendigen Maßnahmen, um zur Offensive überzugehen. Sie begann am 11. November früh mit einem allgemeinen Sturmangriff. Nach einer blutigen Schlacht nahmen unsere Truppen gegen Mittag mit dem Bajonett Apsikoi, das einen der feindlichen Stützpunkte bildete. Bei Einbruch der Nacht waren drei Viertel der feindlichen Stellungen von unseren Truppen besetzt. In der Nacht wurde mit dem Bajonett auch die Höhe 1905 östlich von Apsikoi, der letzte feindliche Stützpunkt, genommen. Am 12. November war unser Sieg endgültig. Alle feindlichen Stellungen waren genommen. Ein ganzes russisches Armeekorps war geslagen und ergriff die Flucht. Unsere unerschrockene, unermüdete Armee nahm die Verfolgung des Feindes auf. Infolge dieser Niederlage des Feindes der feindlichen Armee besteht kein Zweifel, daß die schwachen feindlichen Streikräfte, die vor Taurum und Karakisse gehalten haben, gleichfalls verjagt werden. Angesichts der fünfjährigen Kämpfe und des gebirgigen Terrains ist die Moral unserer Truppen ausgezeichnet. Der Zustand zahlreicher Gefangener und Deserteure, deren Zahl noch nicht geschätzt werden kann, beweist, wie erschüttert die Moral des Feindes ist.

Mohammedanisches Religionsgebot.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel über Sofia hat der Scheich al Islam den Mohammedanern verboten, in den Armeen Englands, Frankreichs und Russlands zu dienen.

Der Scheich al Islam ist das geistliche Oberhaupt der Moslems. Er wird vom Sultan eingesetzt, ist aber beauftragt, durch ein Fetwa, das ist eine Art Rechtsgutachten, den Sultan selbst abzuweisen. Natürlich ist auch der Scheich al Islam den allgemeinen Machtverhältnissen unterworfen. Ueber die mögliche Wirkung seines Aufrufs haben wir gestern im Leitartikel einiges gesagt.

Der Sultan an das Heer.

Ein Manifest des Sultans schildert, wie durch das Vorgehen der Russen der Krieg unvermeidlich geworden sei. Nun sollen die heldenmütigen Soldaten kämpfen: Laßt nie ab von der Festigkeit und der Ausdauer in diesem heiligen Kriege, den wir den Feinden erklären, die unsere heilige Religion und unser teures Vaterland angreifen wollen. Stürzt Euch wie Löwen ungestüm auf den Feind, weil ebensoviele wie unser Reich auch das Leben und die künftige Existenz von 300 Millionen Muselmanen, die ich durch das heilige Fetwa zum heiligen Krieg aufgerufen habe, von Eurem Siege abhängen. Die Wünsche und Gebete von 300 Millionen unschuldiger, gedrückter Gläubigen, welche in den Moscheen und Reichthümern, sowie in der Kaaba sich mit Zabrund an den Herrn der Welten wenden, sie begleiten Euch, Soldaten, meine Kinder! Die Pflicht, die Euch heute obliegt, war niemals bis jetzt irgend einer anderen Armee der Welt auferlegt. Zeiget, indem Ihr diese Pflicht erfüllt, daß Ihr würdige Nachkommen der Armeen der Osmanen seid, welche einst die ganze Welt erzittern ließen, damit der Feind nicht mehr wage, an unser heiliges Gebiet zu rühren und die geweihte Erde der Hebschra, die die göttliche Kaaba und das Grab des Propheten birgt, zu stören. Zeiget in würdiger Weise dem Feinde, daß eine Armee und eine Flotte der Osmanen besteht, die dem Tode für den Herrscher trost und ihre Religion, ihr Vaterland und ihre militärische Ehre mit den Waffen zu verteidigen wissen wird, da das Recht und die Gerechtigkeit auf unserer Seite, die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung auf Seiten unserer Feinde sind.

Feuilleton.

Zwischen deutschen und französischen Schützengräben.*

Am 18. September hatte ich durch die Meldung einer Patrouille erfahren, daß zwischen Cernay und Wille für Tourbe noch unterbrochene Verbindungen lagen. Da mir der Gedanke, daß draußen in Risse und Kälte arme Menschen ohne Hilfe bleiben sollten, unerträglich war, daß ich am nächsten Morgen, versuchen zu dürfen, sie zu holen. Mein gütiger Major erlaubte es sofort. Ich rief unsern Vizewachtmeister, meinen freiwilligen Sanitäter und zwei meiner Dragoner aufgenommen und machte mich halb 9 Uhr vormittags auf den Weg, zunächst durch Cernay hindurch. Kurz hinter dem Dorfe fielen die ersten Granaten; wir passierten eine fast unsichtbare Erdhütte, aus der ein Major trat, bei dem ich mich und den Zweck meines Rittes meldete. Zunächst sagte er, er dürfe mir nicht erlauben, weiterzureiten; als ich fest blieb und ihm erwiderte, ich müßte und würde es doch tun, meinte er, wir würden für einen Artilleriestab gehalten und beschossen werden. Ich antwortete, das könne ich nicht ändern und ritt in schwarzem Trabe weiter. Hinter uns frochten unsere schweren Mörser, neben uns rechts und links unsere Feldgeschütze. Vereinzelt deutsche Fote, viele Pferde, zerkaute Bäume, tiefe Granatlöcher im Boden, Waffen, Tornister. Dichter und schneller wurden die Schüsse; man sah die Granaten ihre Trichter bohren, die Erde in Wolken aufspritzen, die Schrapnellwolken oben in der Luft entstehen und vergehen. Wir ritten durch die deutschen Schützengräben hindurch, aus denen schmutzfarbene Leute uns verblüfft nachschauten, und weiter, der feindlichen Infanterie entgegen. In einer gedeckten Mulde trafen wir über den Acker und durch die Saferfelder

einem etwa 600 Meter von der Chaussee entfernten Teiche zu, an dem uns noch eine vereinzelt deutsche Infanteriepatrouille begegnete. Wir erhoben und schwenkten die in Cernay von einem Feldlagarett entlehnte Fahne mit dem roten Kreuz und erreichten, dicht am schleimbestandenen Saume des schlammbedeckten Teiches hinreichend, eine grauliche Stätte. Wie gemöhrt, in doppelten Schützenlinien, lagen blaue französische Kolonialtruppen zu Hunderten tot umher, Köpfe und Körper, gräßlich verstümmelt, die Gesichter blau und gedunsen, die Hände noch frampfhaft das Gewehr umklammernd oder wie anklagend zum Himmel emporgereckt. Viele lagen auf dem Gesicht; das waren die Glücklichsten, denen die Kugel, das Infanteriegeschloß oder die Granate, augenblicklich den Tod gebracht hatte. Sehr viele andere waren schwerverwundet zurückgefallen und lagen nun zerstreut in den Saferfeldern, zum Teil in Gräben verborgen, umher. Gewehre, Patronen, Uniformstücke, geöffnete Tornister, durchwühlt in der letzten Todesangst, um einen Brief, ein Bild von Frau oder Kindern noch einmal vor die brechenden Augen zu führen, Rockschürze, halb gefüllt mit Speck und Brot, Karten, Spiegel, Rüssel, Gabeln, Revolver, Ferngläser, Schuhzeug unordentlich umhergestreut.

Ein flüchtiger Umblid zeigte uns, daß in dem jammervollen Leichengewimmel teilweise noch Leben war, und nun machten wir uns daran, die armen erschauerten Menschen, die seit vier Tagen und kalten, stürmischen Regennächten ohne Verband, ohne Nahrung in ihrem Blut und Rot gelegen hatten, an einer etwas vor den Augen geschützten Stelle zu sammeln. Zuerst ein laut jammernder Franzose, dann zwei Deutsche, die zusammengekauert waren; zu ihnen gesellte sich später ein dritter — alle drei waren von der 12. Kompanie des 87. Reserve-Regiments. Bald saßen die vorher jaghaften Franzosen, denen man gesagt hatte, wir Deutschen schnitten den Gefangenen den Hals durch oder badeten ihnen die Hände ab, Zutrauen. Jetzt hier, jetzt dort erhoben sich jammernde Leute, bald noch, bald fern rechte sich eine schwere, starre Sand auf. Wir besahen nur eine Leihbahn, in die wir jeden einzelnen der verstümmelten Menschen — sie hatten alle schwere Weinschüsse und fast alle zerhacktete Knochen — hinein hoben, was ohne Stöhnen und Rammern nicht abging; den am meisten Leidenden wühlte ich sofort eine starke Dosis Morphium ein. Oft unter jammernden Mienen schleppten wir

vier, einer immer die Rotkreuzfahne schützend, die laut Nummern durch die Salme, über die nassen Wiesen und Gräben.

Den Vizewachtmeister hatte ich sofort, als wir unsere Arbeit begannen, nach Cernay zurückgeschickt, da ich sah, daß wir ohne Wagen und Vahren unser Werk nicht zu Ende führen konnten. Wir vier nun mühten uns stundenlang und blickten einen nach dem andern der Armen mit unschuldigen Haseragen, einen Tornister oder einen zusammengelegten Rock unter den Kopf. Die erste Witte der elenden Menschen war die um Wasser. Wir füllten ihnen Feldflaschen und Trinkbecher mit dem trüben Wasser aus Gräben und Teich, und gierig stürzten sie den Inhalt hinunter. Dann gab ich ihnen alle Schokolade, die ich früh zu mir gesteckt hatte, rauchte ihnen Zigarren an und steckte sie ihnen zwischen die Zähne. Dabei war ein Franzose so anständig, daß er die erste Zigarre abwehrte und, auf die Deutschen zeigend, rief: „d'abord vos camarades!“ Eine Zwiebel und einige Kaffee, die wir den Toten aus den Tornistern nahmen, waren schließlich das Letzte, was wir unseren Schützlingen bieten konnten.

Dankbar lag nun Freund und Feind vereint beisammen; auf eine Viertelstunde brach vor die Sonne hervor, und die armen Menschen, die so lange, endlose Stunden im feuchten, von ihren Entleerungen verpesteten Safer zugebracht hatten, freuten sich ihrer belebenden Strahlen und waren heiter, in der Hoffnung, nun doch noch gerettet zu werden. Antraulich erzählten sie von Frau und Kindern und der Heimat, die sie wieder zu sehen hofften.

Unterdes riefen die Granaten und Schrapnells vor, neben und hinter uns, und auch das feine Singen der Infanteriegeschütze hörten wir mehr als einmal. Wenn es auch kein lebhaftes Schießen war, so knatterte doch bald hier, bald dort das Feuer auf, und wir waren, da wir zwischen beiden Schützengräben uns befanden, der Gefahr ausgesetzt, von den Kugeln getroffen zu werden. Jammerhin war es klar, daß die Franzosen unsere Flagge achteten; es wäre ihnen, die nur etwa 150—200 Meter von uns entfernt im Schützengraben lagen, sonst ein Leichtsinn gewesen, uns abzuschießen.

Unsere Arbeit war vorläufig getan; ich durfte meine Leute nicht zweifeln der Gefahr aussetzen; so ließ ich die Pferde nach der Chaussee zu durch die Felder führen, dicht vor ihr aufstehen, und nun ging's im Trab und Galopp nach Cernay

* In Couziers, einem Städtchen an der Mosellinie, steht der Leipziger Landsturm. Er hat sich dort hässlich eingerichtet und gibt aus eine Zeitung „Der Landsturm“ heraus, dessen Nr. 4 diese Schilderung entnommen ist. Der Inhalt des Blattes ist zum Teil charakteristisch deutsch, natürlich ein paar Gedichte und sogar eine gelehrte Abhandlung: „England und Frankreich im Spiegel der Geschichte“.

Vom Burenaufstand.

De Wet hat mindestens 3000 Buren, die fortwährend neuen Zugzug erhalten. Der Eisenbahnverkehr zwischen Kroonstad, Beilichem und Gargymith ist seit mehreren Tagen unterbrochen. General De Wet verfolgt dieselbe Politik, mit der er den Engländern im Burenkrieg so fürchterlich wurde, daß er kleine Abteilungen von Regierungstruppen mit überlegenen Streitkräften angreift, zu Gefangenen macht, ihnen die Ausrüstung abnimmt und sie dann wieder laufen läßt. Da die Kapregierung nur über schwache Streitkräfte verfügt, die gerade hinreichend sind, die strategischen Punkte einigermaßen zu halten, so muß man sich auf die Abwendung von Streikkommandos beschränken, die aber bisher trotz einiger Teilerfolge nichts unternehmen konnten. Den Plan, indische Truppen nach Südafrika zu werfen, hat man wegen der zahlreichen Indier, die inzwischen in der Kapkolonie angesiedelt wurden, aufgegeben. Der ehemalige Burenkommandant Jooste hat sich den Aufständischen in Transvaal angeschlossen.

In Erwartung der Seeschlacht.

Berlin, 13. Nov. Die „Post“ meldet aus dem Haag: Die „Times“ veröffentlichten eine Depesche des Reichs-Herolds aus Valparaiso, nach der es dem Admiral Speer gelang, die „Dresden“ und „Leipzig“, die zur Auffindung des englischen Kreuzers „Orlando“ abgesandt waren, wieder mit dem Geschwader zu vereinigen, um der aus acht Schiffen bestehenden japanischen Flotte entgegenzufahren.

Der Untergang der „Emden“.

Das australische Marineamt erhielt folgende Nachricht von den Cocosinseln: Die „Emden“ traf mit bewaffneten Verlassen ein, die zwei Boote schleppten und 40 Mann, drei Offiziere und vier Ragins landeten. Nach der Zerstörung der funktentelegraphischen Instrumente und Maschinen, außer dem Kondensator und dem Refraktor, führten die Mannschaften nach dem Schiffe ab. Inzwischen wurde die „Emden“ am Horizont gesichtet. Die „Emden“ fuhr sofort in See und ließ die Landungsabteilung in den Booten zurück. Die „Emden“ eröffnete das Feuer, sie schoß anfangs sehr gut, verlor aber zwei Schornsteine und ging binnen einer Stunde auf. Drei Mann der „Emden“ wurden getötet und 15 verwundet. Die „Emden“ liegt jetzt auf dem Strand nördlich von Keeling und ist verbrannt. Der Kapitän der „Emden“ sagt, daß sich nur dreißig Mann auf der „Emden“ befinden. Die „Emden“ fuhr nördlich von Keeling, um den Verwundeten der „Emden“ zu helfen, die dort gestrandet waren, aber später nach den Cocosinseln zurückkehrten. Man erzählt weiter, daß die Anwesenheit der „Emden“ durch Funkendepeschen von Beamten der Eastern Cable Co. auf den Cocosinseln noch an das englische Schiff gemeldet werden konnten, ehe die „Emden“ die Funkstation zerstörte.

Nach Depeschen der Londoner Blätter aus Keeling erzählt die Besatzung der „Emden“ am nächsten Morgen, daß sie ihre Schnelligkeit benutzte, um sich außerhalb des Bereichs der Kanonen der „Emden“ zu halten, bis diese auf den Strand lief. Das Gefecht dauerte 80 Minuten; zwei Schiffe der Deutschen trafen, töteten vier Mann und verwundeten 14. Beide Kreuzer versuchten vergeblich, einander zu torpedieren.

Am Abend schiffen sich die gelandeten deutschen Marosen auf einem alten Schoner ein, der einem Bewohner der Insel gehörte. Nachdem sie Meier und Vorräte requiriert hatten, fuhren sie ab. Man hat von ihnen nichts weiter gesehen.

Die Protestnote Chinas an Japan.

Peking, 13. Nov. („Frankf. Bz.“) Die Protestnote Chinas an Japan wegen der Besetzung der Stadt Tsinanfu hat folgenden Wortlaut: „Da die japanische Armee gegen den Willen Chinas nach Tsinanfu beordert wurde, ist jetzt die freundschaftliche Zustimmung zum Betrieb der Scharungsbahn durch Japan bündig. China muß die japanische Besetzung bündig, protestiert aber entschieden und fordert, daß Japan seine Truppen zurückzieht und Antwort auf die früheren Protestnoten gibt.“

„Ich dich vor dem Dorfe kam der Wachtmeister mit der Meldung, daß die Sanitätsmannschaften ihrer Instruktion gemäß vor dem Dorfe wieder umgekehrt seien, als sie die Straße von Angeln bestrichen haben. Ich ritt mit ihm im Trabe der Kirche zu, in der ich 6—8 Pferde fand, denen ich nun meine Bitte um Wagen und Bahnen so eindringlich ausdrückte, daß ich nach einer halben Stunde im Besitze eines mit einem schwarzen Schimmel bespannten, strohgefüllten Wagens war, sowie 5 Tragbahnen und 18 Krankenträger besaßen hatte, mit denen ich nun zum dritten Male den Weg durch das Gefäßfeuer einschlug. Meinen eigenen Reuten, die ja nun nicht mehr unentbehrlich waren, stellte ich frei, ob sie mit mir noch einmal den gefährlichen Weg antreten wollten; einstimmig erklärten die prächtigen Dragoner, mir wieder folgen zu wollen. Nach einer langen halben Stunde, lang, weil wir im Schritt zu reiten gezwungen waren, erreichten wir unsere Verwundeten wieder, die schon sehnsüchtig nach uns ausgehauert hatten und uns freudig begrüßten.“

Nun ging es an ein schnelles Aufladen, zuerst natürlich der Deutschen: einer liegend ins Stroh des Wagens, ein zweiter stehend, ein Franzose mit dem Rücken gegen ihn gelehnt. Der dritte Deutsche konnte nicht sitzen; er kam auf die erste Bahre, 4 Franzosen auf die anderen. So traten wir den Weg zur Chaufee an; leider verlor die schwarze Schimmel seinen Dienst, so daß wir ihn ausbannen und den Wagen durch einige nahe Aufstiege auf den Weg ziehen lassen mußten.

Dann wurde das Schimmelschiff wieder eingespannt, und wir machten uns, so schnell es gehen wollte, zum vierten Male durch die Feuerlinie auf den Weg nach Gernau, das wir gegen 2 Uhr ohne Verlust erreichten. Ich lieferte meinen Transport an der Kirche ab, verließ den Deutschen, deren Namen und Heimat ich aufgeschrieben hatte, nach dem Kriege mich noch können zu erkundigen, ließ mir von dem Kollegen fest auslegen, daß er die Sanitätsmannschaft sofort zurückfinden werde, und dankte dem Rücken zu meiner Eskadron an, mit dem frohen Gefühl der erfüllten Pflicht.

Freiwill. Oberarzt Dr. Wahn, Drag. 24.

Eine Begegnung.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: Ein englischer Genosse, der Korporal E. Denburt, der mit der Schrotflinten Leichten Infanterie im Felde stand, schreibt in dem englischen Parteiblatt „Justice“:

Japanische Kanonen für Rußland?

Das Stockholmer Blatt „Dagens Nyheter“ meldet: Die Japaner haben 300 Kanonen von derselben Größe, wie die bei der Belagerung von Port Arthur benutzten, an Rußland verkauft. Drei von diesen Kanonen sind in Sveaborg eingetroffen. Die russische Befehlshaber dort hat bereits Schießübungen mit diesen Kanonen unternommen. Das fürchterliche Gefäß, das dadurch entstand, ließ das Gerücht von einer großen Seeschlacht aufkommen.

Der Volkserfag in Deutschland und Frankreich.

Jahrelang haben die Politiker und Volkswirtschaftler der verschiedenen Staaten sich mit der Frage beschäftigt, welchen Einfluß der Rückgang der Geburtenrate auf die Vermehrung und damit die Wehrfähigkeit der Bevölkerung haben werde. Nun ist das große entscheidende Ringen, im Hinblick auf das all jene Betrachtungen angestellt wurden, da und hat jedenfalls das eine schon gezeigt, daß neben der einfachen Überlegenheit der Zahl noch ganz andere Faktoren eine Rolle bei der großen Weltentscheidung spielen werden, daß beispielsweise ein kleineres Volk durch eine geschickte Bündnispolitik die numerische Überlegenheit eines Gegners ausgleichen kann usw. Immerhin wird besonders bei einem längeren sich Hingehen des Krieges die Fähigkeit, Nachschüsse zu den bereits im Felde stehenden Truppen zu leisten, von sehr wesentlicher Bedeutung für den schließlichen Ausgang des Kampfes sein.

Einige Zahlen sind daher interessant, die das württembergische Statistische Landesamt zu dieser Frage veröffentlicht. Zunächst ein Vergleich, der zeigt, daß der Geburtenrückgang, der doch immerhin schon seit einigen Jahrzehnten eingeleitet hat, bis heute jedenfalls noch keinen Einfluß auf unsere Wehrfähigkeit ausgeübt hat. Die Zahl der männlichen Einwohner des Deutschen Reiches betrug:

im Alter von	im Jahre 1900	im Jahre 1910	im Jahre 1910
21—22 Jahren	509 200	567 500	58 200
20—21 „	515 400	589 200	73 800
19—20 „	510 600	604 900	94 300
18—19 „	530 700	610 900	80 200
17—18 „	525 100	636 600	111 500
16—17 „	549 000	647 200	98 200
15—16 „	554 500	649 000	94 500
Summe	3 694 500	4 306 300	610 500

Allein in diesen sieben Jahrgängen, die etwa der Hauptmasse der heute im Felde stehenden deutschen Krieger entsprechen — es sind dies die männlichen Personen, die heute 19 bis 26 Jahre alt sind — beträgt also das Mehr gegenüber den vor zehn Jahren Gleichaltrigen über 600 000 Mann.

Umgekehrt ist die Entwicklung in Frankreich fortgeschritten. Während sich die erwähnten 7 Jahrgänge in Deutschland von 1900 bis 1910 von etwa 3 690 000 auf 4 306 000 an Zahl vermehrt haben, sank die Gesamtsumme der Gleichaltrigen im selben Zeitraum in Frankreich von 2 255 000 auf 2 240 000. Dabei hat die Verminderung erst für die jüngeren Jahrgänge eingesetzt und wird daher mit jedem Jahre empfindlicher, so daß damit zu rechnen ist, daß die französische Jungmannschaft in kurzer Zeit nur noch die Hälfte der deutschen betragen wird. Ein Blickjahr mag dies veranschaulichen. Im Deutschen Reich wurden am 1. Dezember 1910 680 872 männliche Personen gezählt, die 1896 geboren waren, heute also der Altersstufe von 17—18 Jahren angehören, in Frankreich dagegen wurden bei der Zählung von 1906 387 219 im Jahre 1896 geborene männliche Personen festgestellt, also weniger als die Hälfte. Es ist aber anzunehmen, daß von diesen Personen seit 1906 bis heute in Frankreich mehr gestorben sind als vom gleichen Jahrgang seit 1910 in Deutschland, so daß unser Ueberhang aus dem Geburtsjahrgang 1896 heute noch größer sein dürfte. Dieses große Uebervorteilen der im wehrfähigen Alter stehenden Jahrgänge in Deutschland, dem kein ebenso großes Uebervorteil der bisher zu den Jah-

nen Einberufenen entspricht, erklärt auch die Möglichkeit des großen Andrangs von Freiwilligen und es gibt uns die Sicherheit, daß unsere Reserven noch lange nicht erschöpft sind.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die sächsische Regierung läßt die Ersatzwahlen für die beiden erledigten Landtagsmandate nicht stattfinden. Auch sämtliche Gemeinderatswahlen, die in diesem Jahre fällig werden, sollen um ein Jahr verschoben werden.

Italien will angeblich am 25. November den Jahrgang 1891 der Reserven entlassen, um in den Kasernen Raum für die Rekruten des Jahrgangs 1895 zu gewinnen. — Eine Amnestie für die beim letzten Generalstreik entlassenen Post- und Eisenbahnangestellten wird angekündigt.

Im Mittelmeer ist der italienische Dampfer „Citta di Savona“, 160 Seemeilen von Catania entfernt, in Brand geraten. Er hat 500 Passagiere aus Griechenland und 300 Passagiere an Bord. Der Dampfer hat funktentelegraphisch um Hilfe. Die späteren Telegramme blieben unverständlich. Von Messina ist das Torpedoboot „Saffo“, von Catania der Dampfer „Entella“ und „Valparaiso“ abgesandt worden.

Telegramme.

Die Japaner in Tsingtau.

Tokio, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Unterirdische Minen explodierten am 11. November in Tsingtau während sie entfernt werden sollten. Sie töteten von der japanischen Besatzung zwei Offiziere, acht Soldaten und verwundeten einen Offizier und 56 Mann. Im Hospital von Tsingtau befinden sich 436 verwundete Deutsche. — Aus Peking meldet die „Exchange Telegraph-Company“: Die Japaner erbeuteten zwei Kanonenboote, einen Zerstörer und fünf Transportschiffe. Sie glauben, daß es leicht sein werde, den gesunkenen österreichischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ durch das Schwinndock zu heben.

Der angebliche Zweck der englischen Internierungen.

London, 14. Nov. Auf eine Anfrage aus dem Unterhaus antwortete gestern der Premierminister Asquith, die Regierung habe geglaubt, daß als Vorsichtsmaßregel wünschenswert gewesen wäre, alle Ausländer zu internieren, nicht, um völlig unschuldige Leute dauernd gefangen zu halten, sondern um sie einer Sichtung (1) zu unterwerfen und zu entscheiden, wer freigelassen werden und wer im öffentlichen Interesse festgehalten werden solle. Dieser Prozeß, der schwierig und gefährlich sei, werde jetzt ausgeführt. Verschieden kämen notwendigerweise von Zeit zu Zeit vor, aber er hoffe, daß sie in vollkommenem Einklang stehen, mit dem gesunden Prinzip. Der Prozeß werde, soweit die Regierung in Betracht komme, und soweit diese es vermeiden könne, sicherlich mit keinem Uebermaß an Härte und Grausamkeit für die Individuen durchgeführt. Wenn Unbequemlichkeiten und in einzelnen Fällen Härten vorkommen, so sei zuerst die Sicherheit des Landes zu berücksichtigen.

(Mit einer „Sichtung“ der Deutschen in England haben die festgestellten Unmenslichkeiten sicher nichts zu tun! Red.)

Englische Geschäfte mit deutschen Reichsanleihen?

Berlin, 13. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) In den letzten Tagen wurde versucht, Stills von deutschen Reichsanleihen, die mit einem englischen Stempel versehen waren, aus der Schweiz hier zu verkaufen. Wegen der englischen Stempelung besteht die starke Vermutung, daß diese Stills aus dem feindlichen Ausland stammen. Die Reichsbank erklärte infolgedessen, daß sie mit jeder Firma, die aus dem feindlichen Ausland stammende Stills von Anleihen des Deutschen Reiches oder der deutschen Bundesstaaten direkt oder indirekt in den Handel bringt, nicht allein für jetzt, sondern auch für die Zukunft jeden Geschäftsverkehr abbrechen werde.

„Sie wollen alle den Frieden, aber jeder will ihn in anderer Weise.“ („North American.“)

„Wir sollten den Mut haben, die Deutschen nicht zu hassen.“ („Times.“)

Frankfurter Theater.

Im Opernhaus gastierte am Donnerstag auf Engagements August Gesser vom Neuen Opernhaus in Charlottenburg als Taminio in Mozarts „Zauberflöte“, nachdem er bereits am Dienstag die Titelrolle in „Alessandro Stradella“ gesungen hatte. Gesser hat sehr ansprechendes Stimmaterial, eine gute Schulung, Temperament und ein flottes Spiel, das wohl mehr dem Gedanken als dem Willen folgt. Jedemfalls wird sich der Künstler unserem Hause gut anpassen und eine brauchbare, ansehnliche Kraft sein. Die Aufführung unter Dr. Kottenbergs Leitung war im musikalischen Teil prächtig, in der Inszenierung haperte es zuweilen. Vor allem gebührt volles Lob Frau Genter-Fischer (Pamina) und Frä. Heim (Königin der Nacht). Herr König (Sarastro) schien anfänglich indisponiert; wenn er seine Rolle breit nimmt, so sollte er aber auch ein heftiges Sprechen vermeiden. Das gut besetzte Haus sparte nicht mit dem reichlich verdienten Beifall.

Bücher und Schriften.

Ausblick in schönere Zeiten. Im Lärm der Waffen gibt's auch mal eine stille Feiertunde, die uns die Alltagsqual abwerfen und frohen Gedanken nachgehen läßt. Zwei gute Gesellschaftler können dabei die Bücher sein, die im Verlag F. B. Dieck in Stuttgart eben jetzt in neuer Ausgabe erschienen sind: Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf das Jahr 1897. Von Edward Bellamy. Uebersetzt von Max Zeil, und: Kunde von Nirgendwo. Ein utopischer Roman von William Morris. Herausgegeben von Wilhelm Dieckmann. Die Dichtung von Morris steht künstlerisch höher als das viel weiter verbreitete Werk des Amerikaners Bellamy, und dabei ist gerade Morris Sozialdemokrat, der andere läßt nur Elemente des Sozialismus anklingen. Beide stellen ein Traumbild glücklicher Zustände vor uns hin, in denen die von den Schrecken des Kapitalismus befreite Menschheit einst leben wird. Dem Amerikaner kommt dabei seine Vertrautheit mit den Wundern der Technik zugute; der andere aber kann als der echte Dichter gestalten und lebendig machen, daß der Leser ihm willig folgt und alles miterlebt. Diese schönen Bücher bringt der Verlag in hübschen, festen Leinenbänden für je 1 Mark heraus. Den Verwundeten, die langsam genesen, und unseren heranwachsenden Kindern kann man damit schöne Geschenke machen, auch zu Weihnachten.

„Vor etlichen Jahren war ich Delegierter der F. A. B. am Internationalen Sozialistenkongress in Stuttgart und wohnte im Hause eines Deutschen namens Nach der Schlacht an der Marne war ich mit einer der Deutschen verfolgenden Streitkraft, und eines Tages geriet ich in einen Bajonettkampf mit einem deutschen Kavalleristen. Als ich ihn mir näher ansah, erkannte ich meinen Gastgeber aus glücklicheren Tagen.“

Er erkannte mich, und wir hatten nicht das Herz, noch weiter gegeneinander zu kämpfen. Er rettete die Situation, indem er sich ergab. Er wurde mit einer Anzahl anderer Gefangener nach England geschickt.“

Menschen und Baudenkmäler.

In der „Friedenswarte“ schreibt Alfred Fried über „das Gefenne, das über die beschädigten Reimser Kathedrale angestimmt wird“. Die Herren Kunsthistoriker hätten ja ganz recht, es sei fürchterlich, alte, ehrwürdige Denkmäler der Vergangenheit mit diesen höfischmodernen Zerstörungsmaschinen zu beschädigen oder gar zu vernichten. Kunstdenkmäler, die von barbarischeren Zeiten geschont wurden. Aber wo gleichzeitig das Leben von Zehntausenden blühender Menschen vernichtet, wo mit jedem einzelnen eine Welt mit allen ihren Werten zugrunde geht und die Zeugungskraft, die der Zukunft Lebenswesen beschert hätte, da ist dieses Aokettieren mit der Hochachtung vor der Kultur, das sich auf Baudenkmäler beschränkt, geradezu lächerlich. ... Das Kunstüberwachen unserer Künstler, denen die Erhaltung der Steine über alles geht, kann sich also beruhigen. Wenn sie bei diesem entsetzlichen Kriege ... an nichts anderes zu denken haben, als an die Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler, so zeigt dies nur, wie wehrlos sie dem größten Problem unserer Zeit gegenüberstehen, und wie sie vor lauter Kunstinteresse das Interesse für die Menschheit verloren haben.“

Zeitungssentenzen zum Krieg.

Unser Londoner Parteiblatt „Justice“ gibt folgende kleine Zitate aus der englischen und amerikanischen Presse: „Es gibt keine Romantik im modernen Krieg.“ („Times.“)

Ausgenommen, führen wir hinzu, in den Zeitungen!

„In der Liste der Eigentümlichkeiten dieses Krieges hat die Wahrheit eine verdächtige Stelle inne.“ („Boston Journal.“)

Nichts wichtiges. ... Nur einige Tausende von Frauen und Kindern, die Weisen und Weisen geworden sind. Das ist alles.“ („Indianapolis Star.“)

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M. (Ersch. am 9. September vom 19. bis 22. September vom 25. bis 30. September, Rote und Villeres-Rote vom 1. bis 15. und Audech am 6. Okt.)

1. Kompanie: Feldw. Offiz. Stellw. Wilhelm Schwarz, Frankfurt a. M., tot. — Untoffz. d. R. Hans Kraus, Frankfurt a. M., tot. — Untoffz. d. R. Robert Richter, Frankfurt a. M., tot. — Untoffz. d. R. Erich Waldus, Frankfurt a. M., tot. — Untoffz. d. R. Valentin Knob, Niederrad, tot. — Untoffz. Franz Stuhl, Weiburg a. L., tot. — Untoffz. Wilhelm Euler L. Rüdershausen, tot. — Friedr. Leonhardt, Bielefeld, tot. — Hof. Walter, Fulda, tot. — 2. Kompanie: Serg. Anton Müller, Elz, tot. — Gefr. d. R. Wilhelm Kadike, Hanau, tot. — Karl Kung L. Hedderheim, tot. — Wendelin Runk, Frankfurt a. M., tot. — Gefr. d. R. Julius Japp, Frankfurt a. M., tot. — Wilhelm Vecht, Bredenheim, tot. — Friedrich Schanz, Niederursel, tot. — Georg Lehr, Frankfurt a. M., tot. — Valentin Hile, Frankfurt a. M., tot. — Gustav Breitenbach, Niddaheim, tot. — Untoffz. d. R. Lothar Schilling, Niddaheim, tot. — Gottlieb Kreis, Gelnhausen, tot. — Karl Jung II., Weimar, tot. — Hans Kunkel, Schwonheim, tot. — Karl Roeter, Frankfurt a. M., tot.

3. Kompanie: Einj.-Freiw. Gefr. Odo. S. A. Pfeffer, Frankfurt a. M., tot. — Einj.-Freiw. Emil Anton, Frankfurt a. M., tot. — Ferd. Jensen, Frankfurt a. M., tot. — Willi Rühl, Frankfurt a. M., tot. — Wilh. Steul, Niederborsfelden, tot. — Offiz. Stellw. Valentin Schott, Frankfurt a. M., tot. — Untoffz. Heinrich Wörner, Bergen, tot. — Untoffz. Fritz Graeg, Frankfurt a. M., tot. — Jakob Altschulz, Frankfurt a. M., tot. — Christian Schierbaum, Oberrod, tot. — Leopold Köhler, Frankfurt a. M., tot. — Robert Wink, Frankfurt a. M., Aug. Mehl, Gomburg a. d. S., tot. — Ludwig Müller, Rüdershausen, tot. — Johannes Ader, Heiterbach, tot. — Adolf Wid, Frankfurt a. M., tot. — 4. Kompanie: Christian Schmidt, Frankfurt a. M., tot. — Untoffz. W. J. Meerboth, Marzfeld, tot. — Gefr. Fr. Heiterich, Wiesbaden, tot. — Andr. Lorenz Barth, Eddersheim, tot. — Adolf Glücklich, Frankfurt a. M., tot. — Untoffz. Gg. Lantelme, Niederrad, tot. — Wilh. Aug. Japp, Niddaheim, tot. — Untoffz. Wilhelm Güter, Frankfurt a. M., tot. — Valentin Schwalbach, Frankfurt a. M., tot. — Max Gräbner, Wiesbaden, tot. — Karl Hirsch, Gelnhausen, tot. — Untoffz. Franz S. Spieler, Frankfurt a. M., tot.

7. Kompanie: Jakob Drinnenberg, Camberg, tot. — Karl Köhler, Wiesbaden, tot. — Gefr. Friedrich Koberger, Frankfurt a. M., tot. — 9. Kompanie: Karl Werner, Hanau, tot. — Philipp Jakob Werner, Freunghausen, tot. — Franz Joseph Fein, Kriess, Camberg, tot. — Fritz Buhmann, Uffingen, tot. — Wilh. Palm, Montabaur, tot. — Sally Gahn, Bergen, tot. — Karl Geh, Burggräfenrode, tot. — Hermann Engel I., Frankfurt a. M., tot. — Gustav Hoffner, Frankfurt a. M., tot. — Untoffz. Hermann Kremer, Rimburg, tot.

10. Kompanie: Joseph Leibold, Stollberg, tot. — Jos. Hirschner, Ahmannshausen, tot. — Untoffz. Friedrich Born, Niedermitz, tot. — Untoffz. d. R. Wilhelm Abt, Hedderheim, tot. — 11. Kompanie: Adam Kraus II., Sterbfritz, tot. — Friedrich Benz, Frankfurt a. M., tot. — Friedrich Schildner, Wiesbaden, tot. — Georg Hartmann I., Langen, tot. — Heinrich Fleischhauer, Frankfurt a. M., tot. — Andreas Kilian, Gelnhausen, tot. — Heinrich Karl Föster, Wolfersborn, tot. — August Schott, Frankfurt a. M., tot. — Friedrich Stumpf, Frankfurt a. M., tot. — Adolf Hoffmann, Frankfurt a. M., tot. — Georg Valentin Seuffert, Hedderheim, tot. — Untoffz. d. R. Franz Josef Rühl, Weiskirchen, tot. — Hugo Brandt, Frankfurt a. M., tot. — Wilh. Jäger I., Frankfurt a. M., tot. — Joseph Winter, Grobhausen, tot. — Aug. Wittmann, Frischborn, tot. — Friedrich Kehler, Kallbach, tot. — Adolf Moll, Esch, tot. — Georg Müller, Sindlingen, tot. — Friedrich Blumlein, Frankfurt a. M., tot.

12. Kompanie: Friedrich Abstein, Johannsburg, tot. — Rudolf Schneider II., Oberrod, tot. — Peter Dommermuth, Niddaheim, tot. — Friedrich Heimbach, Hausen, tot. — Friedrich Heinrich, Dohheim, tot. — Konrad Joseph Schilling, Somborn, tot. — Heinrich Ridel, Wehrheim, tot. — Untoffz. Hans Mad, Frankfurt a. M., tot. — Einj.-Freiw. Gefr. Wilhelm Kralowick, Frankfurt a. M., tot. — Joseph Strauß, Grobhausen, tot.

Maschinengewehrkompanie: Feldw. Max Frauenröder, Frankfurt a. M., tot. — Eduard Göbel, Frankfurt a. M., tot. — Heinrich Rühl, Frankfurt a. M., tot. — Infanterieregiment Nr. 87, Mainz (Erimont und Leire am 17. und 18., Ercheu und Solente vom 22. bis 29. September und Rote vom 1. bis 11. Oktober 1914): Untoffz. Albert Sauerader, Frankfurt a. M., tot. — Peter Ruff, Bergen, tot. — Karl Fischer, Raststätten, tot. — Untoffz. d. R. R. Friedenberg, Cronberg, tot. — Heinrich Krämer, Niederrad, tot. — Philipp Friel, Eschersheim, tot. — Rudolf Kichenbach, Madwina, tot. — Wilh. Boll, Reinschwalbach, tot. — Friedrich Elsäßer, Niddaheim, tot. — Karl Lind, Raststätten, tot. — Georg Heß, Oberliederbach, tot. — Vajeldw. Valentin Kastenbach, Dohheim, tot. — Gefr. Adolf Bausch, Arnoldshain, tot. — Johann Linder, Eppersheim, tot. — Karl Doh, Marburg, tot. — Untoffz. Adolf Rindel, Eltville, tot. — Gefr. Karl Heß, Obermörten, tot. — Willi Vels, Weilmünster, tot. — Willibald Altschäfer, Ems, tot. — Untoffz. Paul Müller, Oberreienberg, tot. — Untoffz. Karl Bartholomae, Dollar, tot. — Karl Weimann, Raststätten, tot. — Gefr. Heinrich Loh, Frankfurt a. M., tot. — Heinrich Heilmann, Mittelbuchen, tot. — Peter Vecht, Schloßborn, tot. — Karl Emden II., Hedderheim, tot. — Christian Stüber, Raststätten, tot. — Vajeldw. d. R. Ludwig Hiler, Frankfurt a. M., tot. — Tambour Wilhelm Dör I., Weidenstadt, tot. — Johann Kunger, Niddaheim, tot. — Gefr. d. R. Reinhold Hilde, Dohheim, tot. — Gefr. d. R. Heinrich Graf, Schönberg, tot. — Wilh. Kopp, Frankfurt a. M., tot. — Karl Gasser, Wiesbaden, tot. — Heinrich Meike, Frankfurt a. M., tot. — Untoffz. Alfred Gung, Rombach, tot. — Alois Ludwig I., Höhr, Montabaur, tot. — Untoffz. August Henrici, Steinfischbach, tot. — Friedrich Kaiser, Griesheim, tot. — Christoph Jostbächer, Cronberg, tot. — Theodor Möser, Oberrod, tot. — Adam Röder, Frankfurt a. M., tot. — Wilhelm Kemler, Eddersheim, tot. — Wilh. Reibhardt, Frankfurt a. M., tot. — Jakob Krah, Niddaheim, tot. — Andreas Ernst, Rindorf, tot. — Peter Böding, Komrod, tot. — Georg Weber, Rindorf, tot. — Heinrich Jordan, Bielefeld, tot. — Adolf Schupp, Wallrabenstein, tot. — Joseph Klein I., Raunthal, tot. — Gefr. Peter Spring, Gelsenheim, tot. — Ludwig Weil II., Schwalbach, tot. — August Wolf, Wallau, tot. — Johann Braun, Eschborn, tot. — Jakob Lind, Eppstein, tot. — Friedrich Bod, Frankfurt a. M., tot. — Wilhelm Fied, Frankfurt a. M., tot. — Karl Roth, Niederrad, tot. — Gefr. d. R. Hans Herold, Frankfurt a. M., tot. — Peter Gräber, Frankfurt a. M., tot. — Karl Ludwig, Ginnheim, tot. — August Duth, Bad Orb, tot. — Jakob Boos, Dornigheim, tot. — Heinrich Voss, Effenbach, tot. — Tamb. Robert Heberer, Neu-Henning, tot. — Wilh. Jungels, Niederjossbach, tot. — Heinrich Fied, Dohheim, tot. — Gefr. Ewald Reibhardt, Frankfurt a. M., tot. — Gefr. Peter Stanger, Sindlingen, tot. — Wilh. Ch. L. Sonnenberg, tot. — Wilh. Gelles, Raststätten, tot. — Johannes Weihenstein, Raststätten, tot. — Einj.-Freiw. Untoffz. Johannes Altheimer, Bischofsheim, tot. — Konrad Büttner, Frankfurt a. M., tot. — Friedrich Frank II., Weidenau, tot. — Roth III., Wiesbaden, tot. — Gefr. d. R. Heinrich Pabst, Frankfurt a. M., tot. — Müller III., Wiesbaden, tot. — Weber, Wiesbaden, tot. — Jung, Raststätten, tot. — Offiz. Stellw. Otto Belde, Diez a. d. L., tot. — Gefr. d. R. Hofer, Frankfurt a. M., tot. — Fiedler, Wiesbaden, tot. — Adam Ernst, Niederjossbach, tot. — Philipp Cefer, Kellertbach, tot. — Franz Stoll, Gelsenheim, tot. — Gefr. d. R. Wilhelm Bette, Wiesbaden, tot. — Hermann Weber, Wiesbaden, tot. — Heinrich Holz, Wiesbaden, tot. — Johann Rind, Wiesbaden, tot. — Heinrich Rahrman, Dohheim, tot. — Johann Geb-

hardt, Soffenheim, tot. — Heinrich Eissold, Wiesbaden, tot. — Rudolf Scheidel, Frankfurt a. M., tot. — Gefr. d. R. Rudolf Kellner, Herborn, tot. — Otto Kiehm, Wiesbaden, tot. — Untoffz. d. R. Friedrich Ernst, Wiesbaden, tot. — Gefr. d. R. Rudolf Jakob, Laufensleben, tot. — Untoffz. d. R. Emil Müller, Wiesbaden, tot. — Heinrich Dies, Wiesbaden, tot. — Konrad Meinschmitt, Streiberg, tot. — Friedr. Alch, Wiesbaden, tot. — Martin Hirschbach, Dohheim, tot. — Wilhelm Moog, Freindiez, tot. — Andreas Spiegel, Gomburg a. M., tot. — Georg Reusch, Diez, tot. — Oskar Christ, Wiesbaden, tot. — Ludwig Kesserschmidt, Frankfurt a. M., tot. — August Hoffmann, Diez, tot. — Joseph Beder II., Montabaur, tot. — Gefr. d. R. Otto Meemann, Wiesbaden, tot. — Georg Söhngen, Frankfurt a. M., tot. — Gefr. d. R. Johann Ruff, Frankfurt a. M., tot. — Gustav Koch, Wiesbaden, tot. — Gefr. d. R. Philipp Otto, Seckbach, tot. — Philipp Ott, Frauenstein, tot. — Karl Gruber, Eppertshausen, tot. — Philipp Erh, Sindlingen, tot. — Peter Lebensky, Ahmannshausen, tot. — August Kirschner, Oberrod, tot. — Heinrich Brühl, Niddaheim, tot. — Peter Ritter, Hofheim, tot. — Hermann Weber I., Wiesbaden, tot. — Heinrich Hof, Frankfurt a. M., tot. — Johann Raas, Niddaheim, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz und Hanau (Verichtigung früherer Angaben): Konrad Fuchland, Enkheim, bish. tot. — Jakob Gieser, Marzfeld, bish. tot. — Jakob Sartmann, Camberg, bish. tot. — Heinrich Lütke, Fulda, bish. tot. — ist tot.

1. Garde-Regiment, Potsdam: Wilh. Schneider I., Langenhain, tot. — Heinrich Schaumann, Siegen, tot. — Christ. Schneider II., Langenhain, tot.

Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Berlin: Jos. Bumschmidt, Schönstadt-Marburg, tot.

Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3, Berlin: Emil Petri, Gelnhausen, tot. — Heinrich Jacoby, Bielefeld, tot.

Garde-Füsilier-Regiment, Berlin: Jos. Rerg, Sterbfritz, tot. — Wilh. P. Del-Radro, Wiesbaden, tot. — Ernst Harg, Gelnhausen, tot.

Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, Berlin: Heinrich Alstner, Hof, Gelnhausen, tot. — Guido Reichold, Fulda, tot. — Lorenz Dießel, Niederseifers, tot. — Heinrich Schneider, Marburg, tot. — Gefr. Friedrich Gost, Dohenheim, tot. — Friedr. Schäfer, Wachenbuchen, tot. — Michael Staaß, Niddaheim, tot. — Wilh. Gräf, Dillenburg, tot. — Wilh. Kehrung, Camberg, tot. — Untoffz. Hermann Seibel, Oberseifers, Dillkreis, tot. — Wilh. Krämer, Werdorf, tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 8, Frankfurt a. M., d. C., Landsberg a. d. O.: Vajeldw. d. R. Karl Schaab, Wiesbaden, tot. — Vajeldw. d. R. Friedrich Reiffschneider, Wächtersbach, tot.

Neues aus aller Welt.

Ein wirklicher Held!

Der „Kölnischen Volkszeitung“ schreibt ein Offizier aus dem Felde: „Die vergangene Nacht durfte ich mal wieder unter Dach auf Stroch schlafen. Als ich heute früh aus dem Fenster sah, wurde gerade ein junger Dragoner-Offizier, ansehend schwer verwundet, auf einer Karre vorbeigefahren. Er sah furchtbar elend im Gesicht aus und schien gänzlich erschöpft. Der beiführende Sanitäter fragte, ob ich nicht einen Kognak oder etwas Milch hätte. Ich konnte, Gott sei Dank, beides

bringen und ging selbst hinaus, um mit dem Kameraden zu reden.

Man denke: Bei einem Patrouillenritt kriegte er einen Schuß durch beide Oberextremitäten; links Fleischwunde, rechts Knochen splitter. Er fällt vom Pferde, das, auch verwundet, wegrast. Seine drei Begleitdragoner sofort tot. Er liegt da, unfähig, sich fortzubewegen. Anderen Morgens hört und sieht er, daß er zwischen zwei Fronten liegt. Born sitzen die Franzosen fest im Schützengraben und hinten die Deutschen. In der Nacht hatten die Parteien diese Stellungen eingenommen. Aber das Furchtbare ist, daß er 100 Meter nahe bei den Franzosen liegt und etwa 600 Meter von den Deutschen entfernt. Nun geht von beiden Seiten das Schießen los. Die Infanteriefügel laufen dicht über ihm weg; auch die deutsche Artillerie bedient den französischen Schützengraben. Nun weiß er genau: Wenn unsere Artillerie nur 100 Meter zu kurz schießt, was bei Entfernungen von 4000 Meter vorkommen kann, dann liegt er mitten im Feuer der eigenen Truppen. Nichtig reißt eine deutsche Schrapnellkugel ihm ein lächerlich winziges Stückchen aus dem rechten Ohr. Vorwärts- oder Rückwärtsbewegen ist unmöglich, weil er den Schenkel nicht bewegen kann. Er muß also warten, bis eine von beiden Parteien den Gegner zurückwirft, vorgeht und ihn findet. Und gerade an dieser Stelle dauert die Sache jedesmal 24 Stunden.

Man denke: Sechs Tage und sechs Nächte liegt der Leutnant da bei ununterbrochenem gegenseitigen Schießen. — Ich frage, wovon er gelebt hat. „Ab und zu an einem Mühlentisch geknabbert.“ Wenn man das überlegt, welche Leistung für Körper und Seele — einfach nicht zu beschreiben. Am siebenten Tage machten dann unsere Truppen einen Sturmangriff und warfen die Franzosen. Das war morgens früh 5 Uhr. Dabei wurde er gefunden und sofort zurücktransportiert. Also der junge Kamerad konnte weder das Glaschen noch die Milchtafel zum Munde führen und war rührend dankbar, als ich es tat. Dabei weder gekammert, noch rennommiert — einfach Tatkraften berichtet mit eiserner Ruhe. Da hab' ich einen wirklichen wahrhaften Helden gesehen. . .“

Wiesbadener Theater.

Refidenztheater.

Sonntag, 14. Nov., 7 Uhr: „Der Barbier von Sevilla.“ Ab. A. Sonntag, 15. Nov., 1/4 12 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide . . .“ Halbe Preise. — 1/4 12 Uhr: „In Behandlung.“ Montag, 16. Nov., 7 Uhr: „Die spanische Fliege.“ Dienstag, 17. Nov., 7 Uhr: „Maria Theresia.“ Mittwoch, 18. Nov.: Geschlossen. Donnerstag, 19. Nov., 7 Uhr: „In Behandlung.“ Freitag, 20. Nov., 8 Uhr: Vierte Volksvorstellung: „Als ich noch im Flügelkleide . . .“ Samstag, 21. Nov., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Waterkant.“ Sonntag, 22. Nov., 1/4 12 Uhr: „Die heilige Rot.“ Halbe Preise. — 7 Uhr: „Waterkant.“

Königliches Theater.

Sonntag, 14. Nov., 7 Uhr (neu einstudiert): „In Behandlung.“

Wir empfehlen für die jetzige Jahreszeit in grosser Auswahl elegante Herren-, Jünglings- und Knaben-Bekleidung

jede Grösse
jede Figur
jede Preislage

Während der Kriegs-
zeit auf alle Waren
10% Rabatt.

finden Sie bei uns vorrätig, z. B.:

Herren-Ulster und Paletots

24., 27., 30., 34., 39., 43., 48. bis 75. Mk.

Herren-Anzüge

21., 25., 29., 34., 38., 42., 48. bis 70. Mk.

Jünglings-Ulster und Paletots

16., 19., 23., 27., 30., 34., 37., 42. bis 56. Mk.

Jünglings-Anzüge

17., 21., 24., 28., 32., 36., 42. bis 58. Mk.

Knaben-Paletots und Ulster

3.85, 4.50, 5.25, 6.75, 8., 10., 12., 15., 19., 23. bis 36. Mk.

Knaben-Anzüge

3.75, 4.50, 5.75, 7., 9., 11., 15., 18., 23. bis 36. Mk.

Für die im Feld stehenden Krieger empfehlen wir warme und wasserdichte Kleidung.

Gebr. Manes

Walhalla-Ecke - Kirchgasse 64.

Lieferanten des Konsum-Vereins für Wiesbaden und Umgegend.

Restaurant „Zur Lokomotive“
Dohheimerstrasse 146. — Haltestelle.

Beste Genossen! Erlaube mir meine Lokalitäten in Erinnerung zu bringen und empfehle prima Bier, sowie saute und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Großes Bierkränzen mit Dekoration.
W 400 Achtungsvoll Wilhelm Schauss.

Deutschkathol. (freirelig.) Gemeinde zu Wiesbaden.

Herr Prediger Georg Keller spricht am Sonntag den 15. d. Mts. über das Thema: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht.“ Die Erbauung findet nachmittags 3 Uhr im Bürgerhaus des Rathauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei.
W 476 Der Ältestenrat.

Konsum-Verein für Wiesbaden u. Umgeg.

E. G. m. b. H.

Bureau und Zentrallager: 17 Göbenstrasse 17

Telephon 490 u. 6140.

Sonntag den 15. November, nachm. 3 Uhr:

für die **Verteilungsstelle 14** (Gustav Adolfstrasse 17) im Lokale des Herrn Joh. Fischer, Platterstrasse 40;

Sonntag den 15. November, abends 8 Uhr:

für die **Verteilungsstelle 2** (Römerberg 28) im Lokale des Herrn Jakob Huppert, „Zur Burg Nassau“, Ecke Schwalbacherstrasse und Schulberg

Mitglieder-Versammlungen.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Genossenschaftliche Aussprache.
3. Neuwahl der Vertrauensleute.

Wir laden hierzu unsere Mitglieder, insbesondere die Frauen, ganz ergebenst ein.

Die Verwaltung.

W 475

Kleiderhaus Westend

empfehle die neuesten u. modernsten Herren- u. Knaben-Anzüge, Ulster und Paletots, Capes, Joppen, Hosen usw.

in größter Auswahl zu billigsten Preisen. W 442

D. Birnzweig

Wiesbaden

Währigstr. 2, Ecke Gelsenstr.

Beachtet unsere Inserenten!

Restauration „Port Arthur“

Walramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Brauerei. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.

Achtungsvoll

Jakob Greis

Alphabetische

Verlustliste

nach den vom Kriegsministerium veröffentlichten „Deutschen Verlustlisten“. Bis jetzt 6 Listen erschienen. Preis jeder Liste 50 Pf.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.